

## BEITRÄGE ZUR HELLENISTISCH-RÖMISCHEN TOREUTIK

## II.

## Die sogenannten Hildesheimer Humpen

In dem erhaltenen Bestand antiker Silbergefäße befindet sich wohl nur wenig, das allen bisherigen Bearbeitern so geringe Handhabe zu einer zweifelsfreien Datierung und landschaftlichen Zuweisung geboten hat wie die sogenannten Humpen (Taf. 14) aus dem Funde von Hildesheim. Für die Verfasser der noch heute maßgeblichen Publikation, E. Pernice und F. Winter<sup>1)</sup>, waren sie Erzeugnisse einer westgallischen Silberschmiede, entstanden wahrscheinlich erst in der mittleren Kaiserzeit<sup>2)</sup>. Hierzu glaubten sich die genannten Autoren besonders aufgrund der von Th. Mommsen gebotenen Interpretation einer Besitzerinschrift auf einer zum Funde gehörigen Kasserole<sup>3)</sup> und der Ausführung des „Humpen“-Ornamentes berechtigt<sup>4)</sup>.

Der vereinzelte, wenn auch betont vorgetragene Widerspruch von F. Drexel<sup>5)</sup>, für den sie wie alle anderen Teile des Schatzes augusteischer Zeit zuzuweisen waren, vermochte an der einmal festgelegten Datierung nichts zu ändern. So blieb bis in die jüngste Zeit hinein diese von unsicheren äußeren Kriterien getragene Datierung im allgemeinen verbindlich.

Es ist das Verdienst von G. Bruns<sup>6)</sup>, die Diskussion von neuem in Gang gebracht und den kunstgeschichtlichen Standort der Gefäße mit neuen, bisher nie erwogenen Argumenten versuchsweise abgegrenzt zu haben. Die Quintessenz ist nach ihren Worten in langer, eingehender Untersuchung der Originale gewonnen<sup>7)</sup> und soll dem schon von Pernice und Winter gezogenen Schlusse, der Schatz setze sich aus Gegenständen verschiedenster Zeitstufen zusammen, eine neuerliche Stütze verleihen.

Daß sich das Zusammenwachsen eines solchen Schatzes nunmehr über ein halbes Jahrtausend erstrecken soll, ist das Überraschende am Ergebnis dieser Untersuchung und fordert eine Nachprüfung der Argumentation heraus.

Pernice und Winter haben der Form der sogenannten Humpen wenig Aufmerksamkeit geschenkt und sich nicht bemüht, sie einem örtlich fest umrissenen Bereich zuzuschreiben. Das hat erst F. Studniczka versucht<sup>8)</sup>, der die Form im oberitalischen, einst keltischen Gebiete nachweisen zu

1) E. Pernice - F. Winter, Der Hildesheimer Silberfund, 1901.

2) HS. 14. 68. 69.

3) HS. 73, Taf. XLV; vgl. H. Willers, Die röm. Bronze-eimer von Hemmoor (1901) 197.

4) HS. 69.

5) Ein ägyptisches Silberinventar der Kaiserzeit, RM. 36/37, 1921/22, 39 Anm. 1. Die Unmöglichkeit, die Kasserole mit P. u. W. für mittelkaiserzeitlich anzusehen, wird allein schon durch die Kasserolenform dargetan. Vgl. die im Körper ähnlich geformten Kan-

tharoi des gleichen Fundes. Das eingepunzte, scharf konturierte Ornament ist gleichfalls frühkaiserzeitlich.

6) Fragen zu den Humpen des Hildesheimer Silberschatzes, BerlMus. NF. 3, 1953, 37-41.

7) a.O. 37.

8) Über den Augustusbogen von Susa, Jdl. 18, 1903, 18. Dafür könnte man auf E. Bianchetti, I sepolcreti di Ornavasso, Atti della società di archeologia e belle arti per la provincia di Torino 6, 1895 Taf. XXI 9 (Grab 165) verweisen.

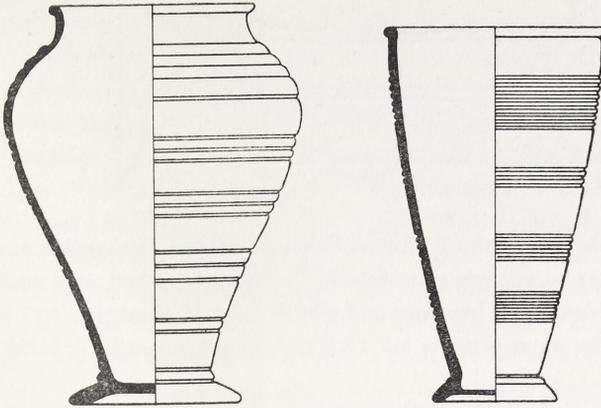


Abb. 1 u. 2. Belg. Spätlatènekeramik.  
M. 1:6.

können glaubte. Im Gegensatz dazu nahm F. Drexel<sup>9)</sup> sie für das donaukeltische Kunsthandwerk in Anspruch. Für G. Bruns ist die Gesamtform wie auch der Wechsel von glatten Partien mit solchen horizontaler Wülste erst vom 4. Jh. n. Chr. an und auch dann nur in Glasgefäßen belegt<sup>10)</sup>. Diese auf Nachweisen von O. F. Gandert und G. Dorka beruhende Ansicht<sup>11)</sup> ist indessen nur bedingt richtig, denn tönerner Spätlatènegefäße, zum Teil mit getrepptem Standfuß, aus dem nordfranzösisch-belgischen wie dem südeinglischen Raum zeigen diese Charakteristika<sup>12)</sup> (Abb. 1 u. 2). Während bei einem Teil der Keramikparallelen durch die gerundete Schulter die Mündung sich verengert, wird nach dem Vorgang von Pernice und Winter von G. Bruns für die sogenannten Humpen ein glatter Einsatz mit einer nach außen ausladenden, gerundeten Lippe gefordert, der die Gefäße zum Trinken erst verwendbar mache<sup>13)</sup>.

Mit diesem Erfordernis ist ein zweiter Einwand gegen die von G. Bruns vertretene These gegeben. Denn es ist genügend bekannt, daß der Hildesheimer Silberfund sicher nur einen Teil des ursprünglichen Services darstellt<sup>14)</sup>, zu den erhaltenen Gefäßen, soweit sie einen solchen erfordern, der Einsatz jedoch stets vorhanden ist. Es muß somit als merkwürdig anmuten, daß gerade der wichtigste Teil für diese Gefäße nicht erhalten blieb, während er in allen anderen Fällen auf uns gekommen ist.

Ein weiterer Einwand ergibt sich aus der Feststellung von G. Bruns, daß die Parallelen nur in Glas nachzuweisen seien<sup>15)</sup>.

<sup>9)</sup> Über den Silberkessel von Gundestrup, JdI. 30, 1915, 33 ff. Zu diesem mit Datierung „um 300 n. Chr.“ H. Norling-Christensen, *Sølvkedlen fra Gundestrup*, Aarbøger 1954, 100. Gegen ein Argument von Norling-Christensen ist Einspruch zu erheben. Das sichelförmig geschnittene Efeublatt ist nicht als Kriterium für späte Zeit zu werten. Dazu genügt ein Blick in R. Knorr, *Töpfer und Fabriken verz. Terra-Sigillata d. 1. Jhs.* (1919) Taf. 50 (Datg. etwa 25-55 n. Chr.) und Taf. 75 (Datg. etwa 30-60 n. Chr.).

<sup>10)</sup> a. O. 38.

<sup>11)</sup> a. O. 38 Anm. 5.

<sup>12)</sup> Ch. Hawkes, *Spätbronzezeit, Hallstatt- und Latènezeit in England und Wales, 1914-31*, 21. *BerRGK.*, 1933, 159 Abb. 52, 1. 10. Vgl. auch Ch. Hawkes - G. C. Dunning, *The Belgae of Gaul and Britain*, *Arch. Journ.* 87, 1930, 189 Abb. 7 zur Verbreitung. Höhe der Tongefäße ca. 30 cm, Durchmesser ca. 18 cm.

<sup>13)</sup> a. O. 38.

<sup>14)</sup> HS. 13.

<sup>15)</sup> a. O. 38.



Abb. 3. Griff einer Schöpfkelle aus Bronze, Haltern. M. ca. 2:3.

Eine Durchsicht spätantiker Silberfunde rechtfertigt F. Drexels Behauptung, daß Trinkgefäße aus Edelmetall im spätantiken Tafelgeschirr so gut wie ganz fehlen<sup>16)</sup>. Dieser Umstand wird auch durch die neueren Funde wie z.B. Mildenhall<sup>17)</sup> bestätigt und gibt Anlaß zu Bedenken über die Verwendung der sogenannten Humpen, wenn man sie mit G. Bruns für spätantike Arbeiten ansieht.

Die bisherigen Einwände haben hoffentlich erwiesen, daß die Form keine Handhabe für den überraschenden Spätansatz bietet.

Wir können uns somit wohl den Einzelheiten des Ornamentes und den zu diesem angeführten Parallelen zuwenden, um die geäußerten Bedenken zu vermehren. In den untersten Wulst des Standfußes der sogenannten Humpen ist - nachweisbar allerdings nur am gänzlich erhaltenen Exemplar - ein Zickzackmuster mit einem vertieften Punkt auf der Spitze eingraviert. Für G. Bruns ist ähnliches frühestens an einem Schildrandmuster der Darstellungen auf der Amphora von Cončesti nachweisbar<sup>18)</sup>. Die an sich durchaus richtige und unbestreitbare Beobachtung vernachlässigt jedoch das frühkaiserzeitliche Parallelmateriale vollkommen. Das Muster - wohl als vergrößertes lesbisches Kymation anzusprechen - findet sich auf Kasserolen- und Siebgriffen aus dem augusteischen Lager Haltern (Abb. 3) mehrfach<sup>19)</sup> und kann überdies am Becherpaar aus Byrsted<sup>20)</sup>, das ebensowenig mittel- oder spätkaiserzeitlich ist, nachgewiesen werden.

Zum Kriterium für Spätzeit kann man es somit keinesfalls erheben.

Das mit G. Bruns' Worten „beinahe zum Zungenmuster gewordene Spiralband“<sup>21)</sup> auf dem treppenstufenartig zurückspringenden, darüberliegenden Wulst wird man, falls es überhaupt als verwildertes Spiralband angesehen werden darf, ebensowenig als einseitig datierendes Moment werten. Es kann, erachtet man es als Wiedergabe eines gedrehten Strickes<sup>22)</sup>, durchaus dem gleichen und gleichzeitigen Umwandlungsvorgang unterworfen gewesen sein wie das zum Zickzackmuster erstarrte lesbische Kymation.

Auch von G. Bruns wird zugegeben, daß das Rankenwerk und die aus den Rankenblüten springenden Tierprotomen im unteren Teil des konischen Gefäßkörpers an Frühkaiserzeitliches erinnern<sup>23)</sup>,

<sup>16)</sup> Germania 9, 1925, 122 ff.

<sup>17)</sup> J.W. Brailsford, The Mildenhall Treasure. A provisional handbook, 1947. T. Dohrn, Spätantikes Silber aus Britannien, Mdl. 2, 1949, 67 ff.

<sup>18)</sup> a.O. 40 Anm. 20.

<sup>19)</sup> Mitt. Alt. Komm. Westf. 5, 1909 Taf. 35, 2-5.

<sup>20)</sup> O. Voss - M. Ørsnes Christensen, Der Dollerupfund,

Ein Doppelgrab aus der röm. Eisenzeit, Acta Arch. 19, 1948, 255 Abb. 42.

<sup>21)</sup> a.O. 40.

<sup>22)</sup> Vgl. L. Curtius, Orest und Iphigenie in Tauris, RM. 49, 1934, 273 Abb. 12.

<sup>23)</sup> a.O. 39.

die unwahrscheinliche Möglichkeit aber, die sogenannten Humpen seien aus Streifen verschiedenen Alters zusammengesetzt<sup>24)</sup>, mit Recht und aus dem Bestreben, die Gleichzeitigkeit aller Ornamente zu retten, verworfen.

Leider zeigt die Betonung einzelner, auffälliger Züge eine anscheinend bewußte Auswahl der Parallelen.

So sind die Blütenblätter um die Tierprotomen einseitig als Nachfahren der Blätter am Baum des Berliner Schalenbodens gewertet<sup>25)</sup> ohne Hinweis darauf, daß diese Blattform sich spätestens an einem Modiolus aus dem 79 n. Chr. verschütteten Schatze von Boscoreale belegen läßt<sup>26)</sup>. Ferner wird aus der angeblichen Unmöglichkeit, die Protomen einer bestimmten Tiergattung zuzuweisen<sup>27)</sup>, indirekt der Schluß gezogen, solch stümperhafte Arbeit könne nur ein in der Spätzeit arbeitender Silberschmied schaffen. Sehen wir recht, so handelt es sich um flügellose Adlergreifen, wie sie in einem der Farnesina entstammenden Wandgemälde überliefert sind (Taf. 15)<sup>28)</sup>.

Vollends ungläubwürdig ist letztlich die Behauptung, für die Absichten eines Silberschmiedes der Spätantike sei mit der Angabe nur eines Beines an den Protomen Genüge geschehen<sup>29)</sup>. Aus solchen Angaben vermag der unvoreingenommene Betrachter nur zu schließen, daß die übrigen Teile des Hildesheimer Silberfundes trotz gegenteiligen Hinweises<sup>30)</sup> nicht genügend durchgearbeitet sind.

Denn die Gattung einbeiniger Adlergreifen erscheint auf den zum gleichen Funde gehörigen großen Platten (Taf. 16)<sup>31)</sup>. Diese sind, soweit bekannt, noch nie als spätantik bezeichnet worden. Im Gegenteil, erst kürzlich hat man sie als Datierungsstütze für einen Grabfund aus Emesa in das frühe 1. Jh. n. Chr. herangezogen<sup>32)</sup>. Es verfängt mithin dieser Hinweis ebensowenig wie die wiederum zum Zeitkriterium erhobene Beobachtung, daß stellenweise die Kontur der Tiere im oberen Fries von nadelstichartigen Punktreihen begleitet wird<sup>33)</sup>. Denn der zu diesem Behuf als Parallele zitierte Silbereimer aus der Bukowina<sup>34)</sup> bietet die Wiedergabe eines Saumornamentes (wohl Stickerei an den Gewändern), das sicher nicht aus dem Bestreben, die Kontur zu unterstreichen, angebracht wurde. Wenn man dieses Merkmal überhaupt zum Datieren verwenden will, muß man sich gegenwärtig halten, daß der Brauch schon in wesentlich früherer Zeit an etruskischen Schmuckkästen<sup>35)</sup> belegt ist.

Damit soll natürlich nicht die richtige Bemerkung, solches Verfahren finde sich an den anderen Teilen des Hildesheimer Silberfundes nicht, bestritten sein<sup>36)</sup>. Auch wird man sich der Einsicht nicht verschließen, daß das Baumwerk einen fremdartigen Eindruck macht<sup>36 a)</sup>, der Ansicht von der

<sup>24)</sup> a.O. 38.

<sup>25)</sup> a.O. 40 Anm. 18.

<sup>26)</sup> A. Héron de Villefosse, *Le trésor de Boscoreale*, Mon Piot 5, 1899, 102 Nr. 43 Taf. 23, 1.

<sup>27)</sup> a.O. 40.

<sup>28)</sup> MonInst. 12, 1884/85 Taf. 19.

<sup>29)</sup> a.O. 40.

<sup>30)</sup> a.O. 37.

<sup>31)</sup> HS. 57-59 Taf. XXIX; vgl. R. Zahn in W. Schulz, *Das*

Fürstengrab von Hasleben (1933) 63 Anm. 3=1. Jh. n. Chr.

<sup>32)</sup> H. Seyrig, *Antiquités de la nécropole d'Émèse, Syria* 29, 1952, 210 ff. Taf. XXIV. XXV.

<sup>33)</sup> G. Bruns a.O. 40.

<sup>34)</sup> a.O. 40.

<sup>35)</sup> Q. Giglioli, *L'Arte Etrusca* (1935) Taf. 284.

<sup>36)</sup> G. Bruns a.O. 40.

<sup>36a)</sup> Vgl. aber V. Spinazzola, *Le arti decorative* (1928) Taf. 18. 21.

„übergroßen Glätte und den derben Formen sowie der anatomischen Unmöglichkeit im Ansetzen nahezu sämtlicher Tierbeine“<sup>37)</sup> hingegen nicht beipflichten.

Denn will man schon von übergroßer Glätte reden, so eignen sich für solche Bezeichnung der Sechsmaskenbecher<sup>38)</sup> und die Hermenköpfe am großen Dreifuß<sup>39)</sup> aus diesem Funde wesentlich besser.

Auch gegen den Vorwurf der „anatomischen Unmöglichkeit im Ansetzen der Tierbeine“ ist der antike Handwerker in Schutz zu nehmen. Denn einmal ist das z.T. durch die Arbeitsweise mit der starken Konturierung bedingt und zum anderen findet sich ähnliches an einem der aus Hoby stammenden Skyphoi<sup>40)</sup>, die frühkaiserzeitlich sind (Taf. 17, 2)<sup>41)</sup>.

Es scheidet mithin auch dieses Moment als Zeitkriterium aus.

Als weiteres Argument für einen Spätansatz wirft G. Bruns die Gestaltung der fortlaufenden Rosettenranke im obersten Schmuckstreifen - kurz unterhalb des Randes im heutigen Zustande - in die Waagschale<sup>42)</sup>. Als Parallele wird die Ranke auf dem Deckel einer Schale aus dem Funde von Mildenhall<sup>43)</sup> herangezogen. Wiederum ist der Vorwurf zu erheben, daß damit das Auftreten dieser Rankenform in der frühen Kaiserzeit gänzlich unmotiviert unterschlagen wird. Ausreichende Belege für die Verwendung bieten Sigillatagefäße der spätaugusteischen Zeit<sup>44)</sup>. Warum endlich der mit dem Kreispunzen eingeschlagene Perlreif unter dem endlosen Lorbeerzweig mit seinen am Rande beschnittenen Blättern einen Hinweis auf die späte Zeitstellung geben soll<sup>45)</sup>, ist nicht ganz einzusehen. Denn die Verwendung des Kreispunzen ist im gleichen Funde zur Genüge an bisher nicht für spät gehaltenen Stücken nachzuweisen<sup>46)</sup>, und die Verwendung zur Wiedergabe von Rosetten wie am Hildesheimer sogenannten Humpen ist im unbezweifelt frühkaiserzeitlichen Fund von Boscoreale<sup>47)</sup> (Taf. 17, 1) wie an einem spätetruskischen Salbenbüchschchen<sup>48)</sup> aus Silber zu belegen.

Nicht anders steht es um das Verdammungsurteil für den nach G. Bruns „wie beschnitten wirkenden“ Lorbeerkranz<sup>49)</sup> über dem mit dem Kreispunzen gearbeiteten Perlstab. Ein Zeitkriterium bietet diese Form so wenig wie die anderen ins Feld geführten Argumente. Denn man wird G. Bruns nicht unterschreiben wollen, sie erachte die Situlen aus Moën<sup>50)</sup> (Taf. 18) und in Boston<sup>51)</sup> für Arbeiten der Spätantike.

Somit büßt auch dieses Argument seine Beweiskraft ein.

<sup>37)</sup> a.O. 39.

<sup>38)</sup> HS. 35-37 Taf. XII.

<sup>39)</sup> HS. 54-56 Taf. XXVII.

<sup>40)</sup> G. Rodenwaldt, Philoktetbecher von Hoby, AA. 52, 1937, Sp. 242 Abb. 1. 2.

<sup>41)</sup> Zuletzt dazu E. Simon, Die Portlandvase (1957) 22 Taf. 36, 2. Die Verdächtigung als Falsa durch R. Scheuer, RA. 1937, 259 ff. ist nicht genügend gesichert.

<sup>42)</sup> a.O. 40.

<sup>43)</sup> a.O. 40 Anm. 21; T. Dohrn a.O. Taf. 22.

<sup>44)</sup> ARR. 58 Nr. 59 Taf. 13. H. Dragendorff-C. Watzinger, Arretinische Reliefkeramik (1948) 202 Taf. 18 Nr. 272, 273. Vgl. ferner V. Spinazzola, Le arti decorative... (1928) Taf. 275.

<sup>45)</sup> a.O. 40.

<sup>46)</sup> HS. 26-28 Taf. IV. V und 34-35 Taf. XI.

<sup>47)</sup> a.O. 90-92 Nr. 22 Taf. 20.

<sup>48)</sup> A. Furtwängler, Antiken in den Museen von Amerika, KISchr. 2 (1913) 515-516 Abb. 18.

<sup>49)</sup> Er hat doch tatsächlich beschnittene Blätter!

<sup>50)</sup> J. Brøndsted, Danmarks Oldtid 3 (1940) 88 Abb. 70.

Wir schließen damit die Reihe der Einwände an den Argumenten zur Spätdatierung, soweit sie sich auf den ganz erhaltenen sogenannten Humpen beziehen, und gehen noch auf eine Bemerkung zum Ornament des fragmentierten ein.

Während Pernice und Winter sich nicht sehr um Parallelen zu den vertieften Ziernagelkopfb Blüten<sup>52)</sup> im Tierfries bemüht haben, sind diese für G. Bruns der Anlaß, ähnliches an Glasgefäßen der Spätantike und an spätkaiserzeitlichen Silbergefäßen nachzuweisen<sup>53)</sup>.

Daß von den angeführten Gegenständen keiner eine treffende Parallele bildet, wird von G. Bruns zwar betont, dennoch nicht alles Erreichbare ausgeschöpft. Zunächst muß man sich vergegenwärtigen, daß es sich hier um die - der mit dem Punzen schaffenden Arbeitsweise entsprechend - perspektivische Wiedergabe von Wildrosenblüten handelt.

Die Umsetzung in das Flächige zeigen megarische Becher des späten 2. Jahrhunderts v. Chr.<sup>54)</sup> sowie das Füllornament im Mäanderband eines gläsernen megarischen Bechers aus Syrien<sup>55)</sup> (Taf. 7, 1). Schließlich kann man noch auf einen Tonfries aus Cività Castellana<sup>56)</sup> verweisen. Warum dann die perspektivische Wiedergabe spätzeitlich sein soll, ist nicht ganz einzusehen.

Den rein destruktiven Teil dürfen wir damit wohl abschließen und nunmehr versuchen, aus den „Scherben“ unter Verwertung weiterer Beobachtungen „neue“ Gefäße zu rekonstruieren.

Für Pernice und Winter war neben der archaisch anmutenden Ausführung des pflanzlichen Ornaments<sup>57)</sup> nicht zuletzt der Tierfries am gänzlich erhaltenen Exemplar der sogenannten Humpen ausschlaggebendes Moment für eine Datierung in die spätere Kaiserzeit<sup>58)</sup>. Sie stützten sich dabei insbesondere auf Angaben von H. Willers, wonach die Leibbinde des angreifenden Stiers im „Humpen“-Fries ein dem römischen Zirkusspiel oder Opferritual entnommenes Motiv sei<sup>59)</sup>. Nun besagt die an sich richtige Beobachtung gar nichts über das Alter der sogenannten Humpen. Denn eine solche Leibbinde trägt auch der auf einem der Skyphoi von Boscoreale erscheinende Stier<sup>60)</sup> (Taf. 19, 3). Die Darstellungen auf diesem Trinkgefäß illustrieren aber ein sicher vor der Zeitwende liegendes Ereignis<sup>61)</sup>. Überdies darf darauf hingewiesen werden, daß schon im 4. Jh. v. Chr. auf Münzen von Phlius in Arkadien dies Motiv nachzuweisen ist<sup>62)</sup>. Damit entfällt aber die Mög-

Deren Zeitstellung ist allerdings neu zu untersuchen, denn sie scheint in manchem einer Situla aus Pompeji verwandt. Siehe A. Maiuri, *La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria* (1932) 485 Abb. 166 - allerdings spätrepublikanisch!

<sup>51)</sup> E. Pernice, *Gefäße und Geräte aus Bronze* 26 Taf. 5. [Die hellen. Kunst in Pompeji 4 (1925)]. Zu beachten a. O. 26 Anm. 34.

<sup>52)</sup> G. Bruns a. O. 41.

<sup>53)</sup> a. O. 41.

<sup>54)</sup> *Materiali i issledowania po arch. SSSR* 57, 1956 (Phanagoria) 49 Abb. 14 b.

<sup>55)</sup> *TdT.* Taf. 11. 12.

<sup>56)</sup> Q. Giglioli, *L'Arte Etrusca* (1935) Taf. 385, 1.

<sup>57)</sup> HS. 68.

<sup>58)</sup> HS. 69.

<sup>59)</sup> HS. 68.

<sup>60)</sup> a. O. Taf. 35, 2.

<sup>61)</sup> H. Willers, *Geschichte der röm. Kupferprägung* (1909) 178-179 Anm. 2. Allerdings sind beide Skyphoi von H. Koch, *Römische Kunst* <sup>2</sup> (1949) 94 ohne Angabe von Gründen für falsch erklärt worden.

<sup>62)</sup> L. Forrer, *The Weber collection* 2 (1924) 420 Nr. 3878 Taf. 143. Die Pünktelung der Ranke am Leibgurt vom Hildesh. „Humpen“ hat in der Arbeitsweise Parallele im Schildmuster des Achilleus vom Skyphos aus Hoby, K. Friis Johansen, *Hoby Fundet, Nordiske Fortidsminder* 2 (1923) Taf. VIII unten.

lichkeit, es als einseitig datierendes Moment zu werten. Zumal wenn man es als spezifisch römischheidnisch erachtet, ist für ein Wiederaufnehmen in byzantinischer Antike kein rechter Platz<sup>63)</sup>.

Überdies sahen sich Pernice und Winter veranlaßt, dem Vorschlag Willers' folgend, die sogenannten Humpen seien im 3. Jh. n. Chr. den älteren Teilen des Schatzes auf dem Transport nach Norden als zeitgenössisches Kunstgut beigefügt<sup>64)</sup>, als Parallelen die Friese von mittelkaiserzeitlichen Eimern aus dem Grabfeld von Hemmoor<sup>65)</sup>, die antithetische Tierkampfgruppen zeigen, als Datierungshinweis zu verwerten<sup>66)</sup>. Auch diese Ansicht ist bestreitbar, da ein Schildfragment aus dem spätrepublikanischen Volumniergrab bei Perugia die Gruppe des den zum Sprung geduckten Löwen angreifenden Stiers - zwar seitenverkehrt - in sehr ähnlichen Formen zeigt<sup>67)</sup>. Außerdem lassen sich die antithetischen Tierkämpfe in denspät-hellenistischen Malereien der Tomba François<sup>68)</sup> und auf Denaren des L. Livineius Regulus<sup>69)</sup> nachweisen. Als vollkommen sicher bestimmendes Moment mit dem Schluß, die mittlere Kaiserzeit sei der terminus post quem, kann die Tierkampfgruppe unter diesen Umständen nicht gewertet werden, ohne daß man sich dem Vorwurf der einseitigen Handhabung aussetzt.

Ein Blick auf den bei Pernice und Winter a. O. abgebildeten Eber<sup>70)</sup> läßt überdies klar werden, daß der Vergleich mit dem am Hildesheimer Gefäß nicht ohne weiteres gezogen werden kann. Die ganze Gestaltung des Tieres ist hier wie dort eine grundsätzlich verschiedene, am Hildesheimer Gefäß ein langschnäuziger, am Hemmoorer Eimer ein kurzschnäuziger Vertreter seiner Gattung. Für die Darstellung des langschnäuzigen Typs sei auf Denare des C. Hosidius Geta<sup>71)</sup> (Taf. 19, 2) und einen tönernen Wasserspeier aus Pompeji<sup>72)</sup> verwiesen. Daß die Gestaltung des Felles in der Modellierung mit dem Halbrundpunzen sich im Hildesheimer oder anderen ausschließlich mediterranes Kunstgut enthaltenden Funden nicht nachweisen läßt, ist zu unterstreichen, da diese Arbeitsweise neben den vielen anderen Einzelheiten die Gefäße schon immer aus dem Rahmen des anderwärts Nachweisbaren hob. Die Fellwiedergabe in Spitzenflockenform ist in Arbeiten in Edelmetall u. W. an einer Phalera aus südrussischem Kunstbereich<sup>73)</sup> belegt, kommt also als Parallele zu den Hildesheimer Darstellungen nur bedingt in Betracht; in der Skulptur scheint sie gleichfalls nur im Osten des Mittelmeerbeckens in einem Monument der mittleren Kaiserzeit vertreten<sup>74)</sup> (Taf. 19, 1). Beide Monumente sind aber, wenn man sie als Parallelen allein für die Arbeitsweise gelten lassen will, nicht als Zeugen für spätantikes Kunsthandwerk in Anspruch

<sup>63)</sup> Durchzumustern wäre daraufhin L. Matzulewitsch, *Byzantinische Antike* (1929).

<sup>64)</sup> Die röm. Bronze-eimer von Hemmoor 197.

<sup>65)</sup> HS. 69.

<sup>66)</sup> HS. 69.

<sup>67)</sup> A. v. Gerkan-F. Messerschmidt, *Das Grab der Volumnier bei Perugia*, RM. 57, 1942, 181 Abb. 11. Vgl. ferner Q. Giglioli, *L'Arte Etrusca* Taf. 264 oben.

<sup>68)</sup> F. Messerschmidt, *Nekropolen von Vulci*, JdI. Erg. Heft 12 (1930) Taf. 2 oben.

<sup>69)</sup> E. A. Sydenham, *The coinage of the Roman republic*

(1952) 183 Nr. 1112 Taf. 28 = 42 v. Chr.

<sup>70)</sup> HS. 69 Abb. 34.

<sup>71)</sup> Sydenham 149 Nr. 903 + a, Taf. 25 = 60 v. Chr.; vgl. ferner Furtwängler, *AG. 1* Taf. 45, 15. 16 u. Taf. 46, 19.

<sup>72)</sup> H. v. Rohden, *Die Terrakotten von Pompeji* (1880) 10. 32 Taf. 4.

<sup>73)</sup> M. Rostovtzeff, *Sarmatskija i indo-skifskaja drevnosti*, *Seminarium Kondakov* (1926) Taf. XXVI; ders. *SkuB.* 582 ff.

<sup>74)</sup> Vgl. dazu zuletzt R. Fellmann, *Das Grab des Lucius Munatius Plancus bei Gaeta* (1957) 78.



Abb. 4. Rekonstruktion eines der Hildesheimer sog. Humpen zu einer Amphora (nach Holzer).

zu nehmen <sup>75</sup>). Es führt mithin über dieses Argument kein gerader Weg zu einer unbezweifelbaren Spätdatierung.

Somit knüpfen wir wieder an die eingangs bestrittene Zuweisung der Form an die Spätantike an, um den Kreis unserer Beobachtungen zu schließen.

In ihrer Beschreibung der sogenannten Humpen bemerken Pernice und Winter, daß die Lötspuren an der oberen Randfläche des gänzlich erhaltenen Stückes sich über das ganze Rund verteilen und vermuten lassen, daß diese von einem heute verlorenen Einsatz stammen <sup>76</sup>). Andererseits betonen sie aber, daß keine weiteren Lotflecken an den Gefäßen nachweisbar sind und diese somit als henkellos gedacht werden müssen <sup>77</sup>). Demnach könne die alte, von Holzer vorgeschlagene Rekonstruktion zu zweihenkeligen Amphoren mit einspringender Schulter und schmalen Hals (Abb. 4) nicht für richtig erachtet werden <sup>78</sup>).

Wenn auch im Hildesheimer Silberfund das Verlöten von Einsatz und Mantel ohne verbindende Henkel mehrfach nachzuweisen ist <sup>79</sup>), so muß doch die schon anfangs mitgeteilte Beobachtung wiederholt werden, daß zu keinem der einen Einsatz erfordernden Gefäße dieser abhanden gekommen ist. Die Erklärung für das Nichtvorhandensein muß also in der Verwendung der Gefäße gesucht werden. Hier hilft ein aus dem heutigen Belgien stammendes Silbergefäß <sup>80</sup>) (Taf. 20),

<sup>75</sup>) SkuB. 582 = späthellenistisch; Fellmann a. O. 78 = trajanisch.

<sup>76</sup>) HS. 68.

<sup>77</sup>) HS. 68.

<sup>78</sup>) HS. 67.

<sup>79</sup>) HS. 31, 32 Taf. IX, a. O. 61-64 Taf. XXXII-XXXIV.

<sup>80</sup>) Leemans, Romeinse Oudheden te Maastricht (1843)

67. J. H. Holwerda, Catalogus van het Rijksmuseum van Oudheden te Leiden (1908) 180, 46. Für die Literaturnachweise sowie Auskünfte über das Neerhaerener Gefäß bin ich Herrn Dr. Braat, Rijksmuseum Leiden, zu größtem Dank verpflichtet. Auch er sah briefliche Mitteilung -, daß die Fußform der der Hildesheimer Gefäße verwandt ist.

das mit seinem getreppten Fuß und dem konischen, allerdings glattwandigen Körper formal wie in den Abmessungen den sogenannten Humpen nahekommend, weiter. Wie bei den Hildesheimer Stücken bricht die Schulter mit  $45^{\circ}$  nach oben um und verzüngt sich zum schmalen Halse. Ein Wulst wie an der Vase von Neerhaeren wird an den sogenannten Humpen Rumpf und Hals zusammengehalten haben. Damit ist die Erklärung für die durchlaufenden Lötspuren am Rande wie für das Fehlen von Einsätzen für die nunmehr gleichfalls als Vasen zu bezeichnenden Humpen gegeben. Zu der im Formalen liegenden Verwandtschaft gesellt sich eine in vielem auffallende Ähnlichkeit im Ornament der drei Gefäße. So findet sich das zum Zickzackmuster mit Punktvertiefung auf der Spitze erstarrte lesbische Kymation hier<sup>81)</sup> wie dort, ferner der mit dem Kreispunzen eingeschlagene Perlreifen<sup>82)</sup>. Der vergleichslose Zweig mit kleeblattförmigen, einseitig herabhängenden Efeublättern<sup>83)</sup> auf der Schulter der Vase von Neerhaeren läßt sich wenigstens in der Arbeitsweise mit den Hildesheimer Stücken zusammenbringen, da allen dreien die scharfen, grabenähnlichen Konturen eignen.

Auch das Zahnschnittmuster<sup>84)</sup>, das den Schulterknick der Vase von Neerhaeren ziert, ist im Hildesheimer Funde in einem von Pernice und Winter als Fragment des getreppten Fußes bezeichneten Bruchstück vertreten<sup>85)</sup>. Es kann aber ebensogut ein Stück der Schulter mit der Überleitung zum halbstabförmigen Wulst sein. Dessen Verwendung in Form eines Blattschuppenkranzes (die Blätter sind durch Einschläge mit dem Halbrundpunzen angedeutet) mit Schrägbinden an der Vase von Neerhaeren hat Vorläufer in hellenistischen Silbergefäßen mit ähnlich gestaltetem Schulterwulst<sup>86)</sup> (Taf. 12, 3) und darf demnach als Wiederaufnahme einer älteren Zierweise bezeichnet werden. Natürlich ist damit kein terminus ad quem gegeben, denn das Motiv findet sich als Imitation auch an spätzeitlichem Silber<sup>87)</sup>. Besser verwertbar für die Datierung scheint die Profilierung des Mündungsrandes, die viel Ähnlichkeit mit der des Sigillatageschirrs vom Typ Haltern II aufweist<sup>88)</sup>.

Mit einer Rekonstruktion der Hildesheimer „Humpen“ zu Vasen vom Typ Neerhaeren erhalten zwei von Pernice und Winter unter den Abb. 40 und 41 wiedergegebene, sehr verwandt wirkende Mündungsbruchstücke mit profilierten Lippen ihren Platz. Von Pernice und Winter werden sie zwar als Kannenmündung bzw. Gefäßuntersatz angesprochen<sup>89)</sup>, ohne daß von den daraus zu rekonstruierenden Gefäßen weitere Teile erhalten wären. Für eine Verwendung an den sogenannten Humpen sprechen nicht allein die Form, sondern auch die Abmessungen<sup>90)</sup>. Daß mit der Zuweisung

<sup>81)</sup> Beachte die feinpunktierte Linie, die sich quer über die Blätter von Punktvertiefung zu Punktvertiefung zieht.

<sup>82)</sup> Dessen Perlen weisen überdies jeweils noch einen konzentrischen Punkt auf.

<sup>83)</sup> In der scharfen Konturierung und dem starken Betonen der Einschnitte im Blatt sind bedingt vergleichbar die Einzelblätter am Griff der Kasserole auf Taf. XLV aus dem Hildesheimer Silberfund.

<sup>84)</sup> Beachte auch hier wieder die feine Punktierung über den Enden der konvexen Stäbe. Zum Muster vgl. ferner CRPétersb. 1880, 22 Nr. 22 Taf. 4, 9.

<sup>85)</sup> HS. 67 Abb. 33.

<sup>86)</sup> Brit. Mus. Cat., Walters, Silver Plate 22 Nr. 80 Taf. 13 und Jahrb. RGZM. 5, 1958, 126.

<sup>87)</sup> L. Matzulewitsch a. O. Taf. 7-11. 36-43.

<sup>88)</sup> S. Loeschke, Mitt. Alt. Komm. Westf. 5, 1909, 137.

<sup>89)</sup> HS. 73. 74.

<sup>90)</sup> Abb. 40=10 cm Durchm., Abb. 41 (um  $180^{\circ}$  zu drehen!) = 11,3 cm Durchm. An der Vase von Neerhaeren hat die Mündung 9,7 cm Durchm. bei einer Höhe von insgesamt 34,5 cm. Der gänzlich erhaltene Hildesheimer „Humpen“ hat, gemessen im heutigen Zustand, 36 cm Höhe. Er würde also in der neuen

an diese Gefäße größere Teile von der Hals- und die ganze Schulterpartie fehlen, wird nicht Wunder nehmen, wenn man bedenkt, wie fragmentarisch der zweite der sogenannten Humpen auf uns gekommen ist.

Es liegt also durchaus im Rahmen des Erlaubten, sie für die bisher als Humpen bezeichneten Gefäße in Anspruch zu nehmen und als deren Mündungen zu betrachten.

Die Zeitstellung dürfte mit den vorgetragenen Argumenten einigermaßen umrissen sein, obwohl z.B. das offenbar vergleichslose Ornament am Fuß der Vase von Neerhaeren noch einer exakten Festlegung bedarf.

Um aber ein übriges zu tun, sei hier eine wesentliche Beobachtung der früheren Bearbeiter und letztlich auch G. Bruns' aufgegriffen. Pernice und Winter fassen innerhalb des Hildesheimer Silberfundes verschiedene Gerätschaften um des gleichartigen Zierats willen zu Gruppen zusammen<sup>91)</sup>. Zu einer solchen Gruppe gehören die von ihnen als gallische Arbeiten angesehenen glatten Becher halbeiförmigen Körpers auf niederem Standring, ferner die heute mit dem Herakles-Emblem verbundene Schale, die sogenannten Humpen, die Eierschale sowie drei Teller mit eingepunzten Enten in den Griffplatten<sup>92)</sup> (Taf. 21). Die letztgenannten Teller betrachtet G. Bruns auf Grund der Ähnlichkeit der Wasservogel als Zeitgenossen der Nilmesserschale<sup>93)</sup> und wertet sie als indirekte Stütze für ihren Ansatz der sogenannten Humpen in das 4.-6. Jh. n. Chr. Der Versuch der Loslösung allein der Teller und der sogenannten Humpen aus dem Gruppenverbande ist nicht statthaft; dem müssen zumindest die glatten Becher<sup>94)</sup> (Taf. 22) folgen. Daß nämlich diese wie jene der gleichen Werkstatt zuzuweisen sind, dürfte die Verwendung des einblättrigen Schuppenstabes mit der Unterbrechung durch Spitzblätter auf gekörntem Grund unwiderlegbar dartun. Mit der engen Verklammerung dieser beiden Arten von Tafelgerät trägt aber der Boden, auf den G. Bruns baut, nicht mehr. Denn die Verzierung dieses Bechertyps ist - nachweisbar durch Funde im freien Germanien<sup>95)</sup> und in Pompeji<sup>96)</sup> - als frühkaiserzeitlich anzusprechen. Außerdem ist darauf hinzuweisen, daß der Bechertyp - ohne die den Hildesheimer Stücken heute fehlenden Henkel<sup>97)</sup> - in einem Wandgemälde der Villa Iambs erscheint<sup>98)</sup>. Durch die eingerissene Gewichtsangabe auf den Hildesheimer Stücken<sup>99)</sup> wird ferner dargetan, daß einschließlich der Henkel ehemals vier Stück den Satz ausmachten<sup>100)</sup>, sie mithin zum Trinkgerät gehörten<sup>101)</sup>. Es darf daher die bereits zitierte Beobachtung F. Drexels

Rekonstruktion etwa 45 cm Gesamthöhe haben. Daß die Hild. Vasen, anders als die Neerhaerener, sich aus separatem Halsteil und Körper zusammensetzen, kann damit begründet werden, daß sonst das Einpunzieren der friesartigen Verzierungen unmöglich ist.

<sup>91)</sup> HS. 14.

<sup>92)</sup> HS. 47-48 Taf. XXIII.

<sup>93)</sup> a.O. 39 Anm. 11.

<sup>94)</sup> HS. 30-31 Taf. VIII.

<sup>95)</sup> E. Pernice, Der Grabfund von Lübsow, PZ. 4, 1912, 126 ff. Vgl. Anm. 20.

<sup>96)</sup> A. Maiuri, La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria (1932) 350-353 Nr. 15 Taf. 47-48. Vgl. auch Anm. 32.

<sup>97)</sup> PZ. 4, 1912, 134 Anm. 1.

<sup>98)</sup> A. Maiuri, La villa dei misteri (1947) 151 Abb. 56 Taf. 7. Zuletzt dazu R. Herbig, Neue Beobachtungen am Fries der Mysterien-Villa in Pompeji (1958).

<sup>99)</sup> HS. 30.

<sup>100)</sup> Vgl. Anm. 97.

<sup>101)</sup> Trinkgefäße sind meist paarig vorhanden. Es ist eine irriige Behauptung, daß im Hildesheimer Silberfund die älteren Becher in Dreiersätzen vorhanden ge-

wiederholt werden, daß Funde von Tafelsilber der Spätantike in den allerseltensten Fällen Trinkgeräte aus Edelmetall enthalten. Demnach sind die Becher wie die im Ornament ihnen verbundenen Teller aus dem Kunstgut der Spätzeit auszuscheiden und mit Drexel ebenso als augusteisch anzusehen wie die unvergleichlich reicher und sorgfältiger gearbeiteten Gefäße des Hildesheimer Silberfundes.

Schwierig steht es allerdings um die landschaftliche Zuweisung der Hildesheimer Vasen, denen ein abschließendes Wort noch zukommt.

Wenn auch die Hinweise auf formal Verwandtes im nordfranzösisch-belgischen Raum<sup>102)</sup> und der Fundort Neerhaeren für eine Lokalisierung in diesem Gebiet zu sprechen scheinen, so sollte man doch weiteres Material zur Stützung dieser Ansicht haben. Dann allerdings würden die Hildesheimer Gefäße zu historisch bedeutsamen Zeugen<sup>103)</sup>.

wesen seien (G. Bruns a.O. 41). In Dreiersätzen ist nur Eßgeschirr vorhanden, daher sind die konischen Näpfe in diesem Funde (HS. 42-43 Taf. XIX) keinesfalls Trinkgefäße, für die sie G. Bruns offenbar ansah.

<sup>102)</sup> Z. B. eine örtliche Nachahmung in Ton aus La Panne

(Mus. Cinquantenaire, Brüssel), die als Kopie des hier rekonstruierten Vasentyps anzusehen ist. Für den Nachweis wie Literaturangaben habe ich Herrn Prof. J. Werner sehr zu danken.

<sup>103)</sup> Vgl. Livius, per. 141 und Tacitus, ann. 2,11.